schlecht der Kammerberger an. Im 15. Jahrhundert haben dann die Hussitenwirren dem Besuch der Prager Hochschule starken Abbruch getan. Doch inzwischen waren weitere deutsche Universitäten entstanden. Schon in den älteren Hörerverzeichnissen (Matrikeln) der 1365 gegründeten Wiener Universität häufen sich die Namen bildungsbeflissener Bayern. Lange Zeit waren es ausschließlich angehende Geistliche, die der Weg nach Wien führte. Bereits 1377 begegnet uns Hiltprant der Weichsen, 1387 ein Johannes Lotter von Aufkirchen. Vielleicht haben auch jene drei Landsleute später das geistliche Kleid genommen, die sich am 14. Januar 1401 in Wien zu den hohen Studien anmeldeten: ein Heinrich von Dachau, ein Herman von Scheyern und ein Stephan von Odelzhausen. Wenn 1401 ein Heinrich Haydel aus München in den Wiener Universitätsmatrikeln genannt ist, so könnte es leicht der spätere Pfarrherr von Aubing gewesen sein, den wir aus den Jahren 1424 - 1452 als solchen kennen.

Liest man in der Wiener Matrikel alle Namen aus der näheren und weiteren Umgebung von München, so gewinnt man den Eindruck, als wäre die bayerische Geistlichkeit im 15. Jahrhundert dieser Universität besonders verbunden gewesen. Der schon genannte Pfarrer Michael Gotzmann aus Aubing verdankt ja auch der schönen Donaustadt seine Bildung. Die Gründung der bayerischen Hochschule zu Ingolstadt im Jahre 1472 wird den Zustrom nach Wien wohl etwas eingedämmt haben, ganz vermochte sie ihn selbst 100 Jahre später noch nicht zum Erliegen zu bringen.

Eine gewisse Bedeutung für die Jugend des Amperlandes muß auch die 1460 gegründete Hochschule zu Freiburg im Breisgau erlangt haben. Schon 1462 finden sich dort zwei Dachauer ein: ein Berchtold und ein Georg (ohne Angabe der Familiennamen). 1465 studiert hier ein Albert Vogel aus Menzing, der bereits eine akademische Würde der Universität Basel erworben hatte. Am 26. November 1465 finden wir die Studienanmeldung des Ulrich Meier von Dachau und am 2. April 1468 des Georg Huber aus Sittenbach. Mit einem Namen ist Dachau auch in Heidelberg vertreten: 1457 erscheint dort ein Johannes Waßner von Dachau.

Es konnten hier nur einige wenige Namen von Söhnen des Amperlandes genannt werden, die ihre Lernbegier an die Universitäten ganz Europas führte. Es gehörte damals ein gewaltiger Wille und eine nicht ermüdende Energie dazu, sein Ziel auch zu erreichen. Keinem der Gebildeten und Halbgebildeten des Mittelalters blieb das Wanderleben erspart. Schulmeister, Leutpriester und Mönche, Richter und Schreiber haben in frohen wie in schweren Tagen ein großes Stück Welt gesehen, von Italien bis zur Nordsee, von Frankreichs Küsten bis nach Polen und nach Ungarn. Die lateinische Sprache, die sie alle kannten, schuf eine bindende Brücke in den Ländern der verschiedenen Sprachen. Nur noch ein Beispiel sei hier genannt. Welche Wanderfahrten hatte der Magister Christoph Huber hinter sich, ehe er 1477 als deutscher Schulmeister zu Landshut seine Lebensstellung fand. Mit zehn Jahren kommt er nach Erding, wenig später nach Freising. Hernach treibt es ihn unstet durch die Lande. Augsburg, Konstanz und Basel werden besucht, sodann Passau, Linz, Wien, Preßburg und Bruck an der Mur. Im Zickzack geht es hin und her durch Bayern und Österreich, schließich über Villach nach Italien bis nach Rom. Endlich zieht er über Bozen wieder heimwärts nach Landshut. Man wundert sich, daß der Mann nach solchem Vagantenleben überhaupt noch seßhaft wurde.

Die Wanderfahrten und Schicksale der verschiedenen in diesem Beitrag bereits Genannten werden sich gleichen. Nur starke Charaktere hatten Erfolg. Viele aber gingen in Zuchtlosigkeit jammervoll zugrunde. Was aber alle Gebildeten des Mittelalters besonders auszeichnete, war der durch die Wanderfahrten gewonnene offene Blick und aufgeschlossene Sinn, war das Kennen und Verstehen auch der anderen europäischen Länder und Völker. In diesem Sinne war das Mittelalter viel weniger „finster" als es das 20. Jahrhundert ist.

Diese Ausführungen wurden dem im Staatsarchiv für Oberbayern verwahrten ungedruckten Manuskript von Dr. Scheidl: Frühgeschichte des Dachauer Landes, S. 705 - 722 entnommen. Die Schriftleitung nahm dabei kleinere Überarbeitungen vor.

Kirchen in der südöstlichen Hallertau

Von August Alckens

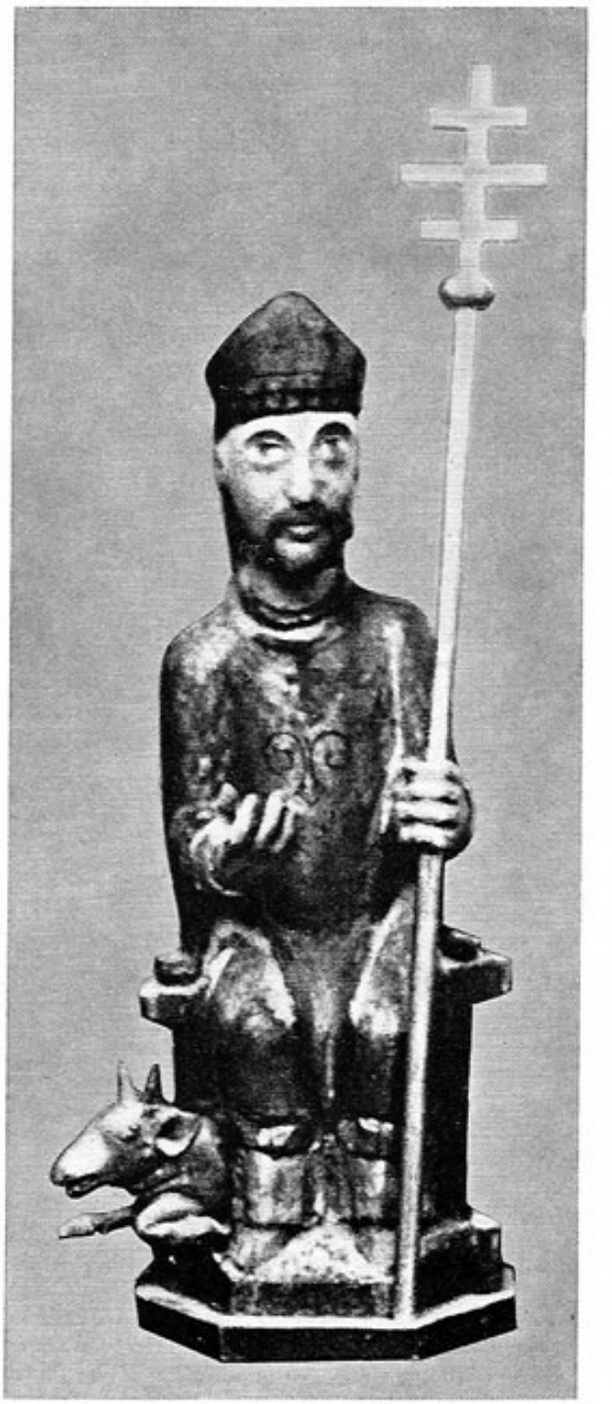
Die Hallertau, das südbayerische Hopfenland, erstreckt sich über die drei Landkreise Pfaffenhofen, Mainburg und Freising. Vielleicht landschaftlich am schönsten, durchzogen von anmutigen Hügeln, die von reichen Wäldern, Feldern und Hopfengärten bestanden sind, ist das Gebiet, das sich nördlich der Amper erstreckt und im Osten von den gegen Amper und Isar abfallenden Höhenrücken begrenzt wird. Von Süden, aus dem Ampertal, das frühzeitig besiedelt war, und von Osten durch das Tälchen des Mauerner Baches — er wurde früher Pfettrach genannt, wie noch heute in seinem Mündungsgebiet eine Pfettrach-Mühle und an seiner Quelle eine kleine Ortschaft dieses Namens bekunden, daß hier der Pfad bestand, auf dem die Einwanderer in das urwaldähnliche Gebiet der Hallertau vordrangen — setzten sich also die mutigen arbeitsfreudigen Menschen in Marsch, das sicherlich von jeher dünn besiedelte Gebiet zu erschließen. Es mag auffallen, daß sich im Herzen der Hallertau — die Schreibweise schwankt im Laufe der Jahrhunderte und noch heute ist die Bezeich-

nung Holledau nicht aus dem Volksmund verschwunden — nahezu kein ing-Ort befindet, was auf eine späte Besiedlung schließen läßt. An der westlichen Landkreisgrenze finden sich Dürnhaindlfing, Ruhpalzing, Wölfing und Haindlfing und lediglich im Zuge des südlichen Einfallweges, dessen Verlauf sich mit der modernen Deutschen Hopfenstraße, der B 301, weitgehend deckt, haben sich die beiden Orte Flitzing und Wimpasing erhalten.

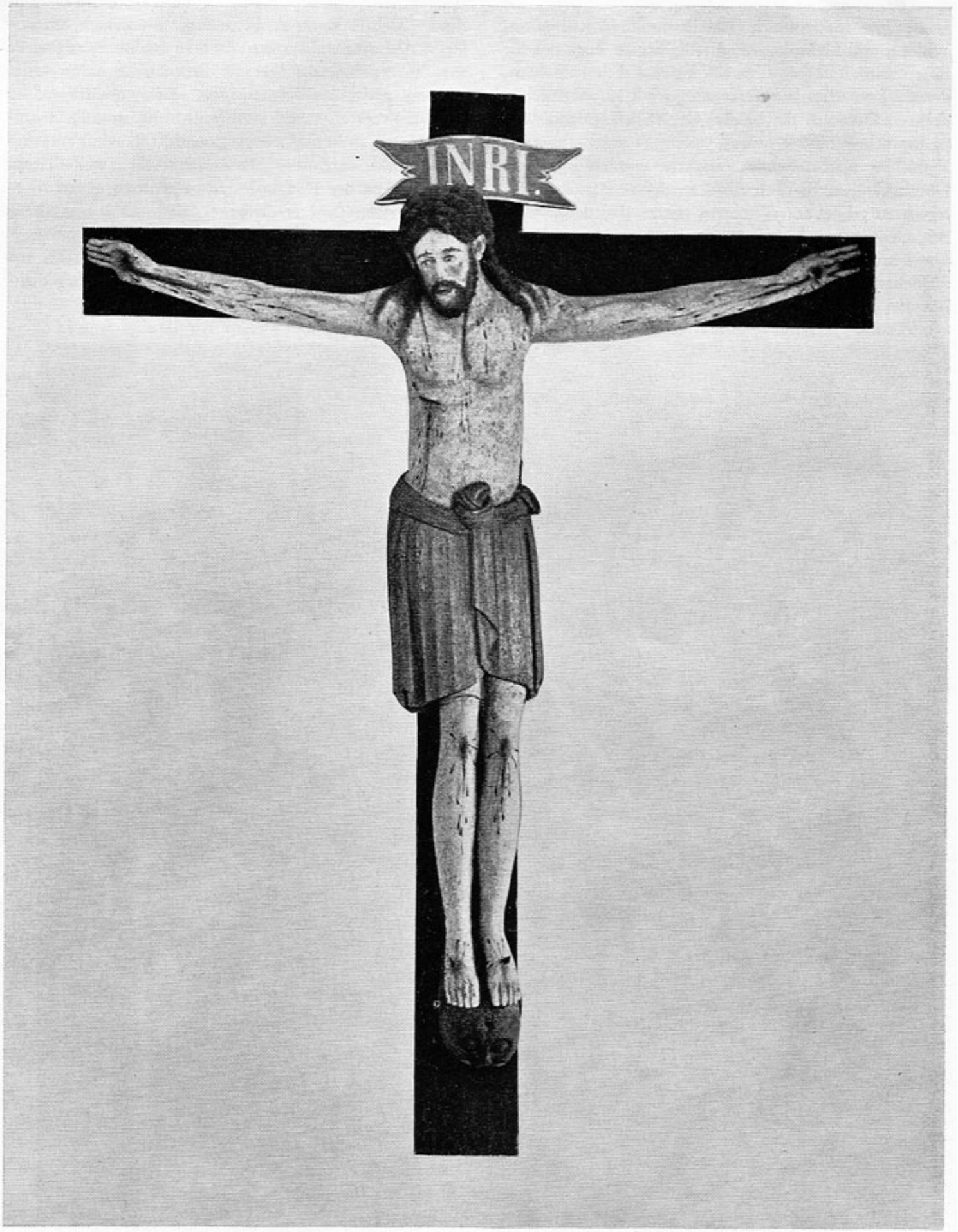
Wenn im Nachstehenden versucht werden soll, einen Überblick über die Sakralbauten der südöstlichen Hallertau zu geben, so sei vorweg gesagt, daß deren Grenzen, aus praktischen Erwägungen heraus, geringfügig überschritten werden. Man wird bei Betrachtung des zu behandelnden Raumes erstaunen, nur in einem einzigen Fall führende Münchner Künstler am Werk zu sehen, die mit diesem Werk völlig neue Wege beschritten und eine Kunstepoche zu Grabe trugen, die zwar in diesem Gebiet kaum zu besonderer Blüte kam, im übrigen Altbayern aber unsterblichen Ruhm erlangte. Es mag befremden, daß gerade die barocke Kunst, Altbayerns ureigenste Kunstsprache, hier verhältnismäßig schwach vertreten ist; viel freilich ist in dem wohlhabenden Landstrich im vergangenen Jahrhundert beseitigt und durch die uns heute recht zweifelhaften Schöpfungen der Neugotik ersetzt worden.

Umso erfreulicher erscheint es, daß die Romanik in Architektur, Plastik und Freskomalerei noch gut vertreten ist, mit Beispielen, die als charakteristisch bezeichnet werden können. Freising und Moosburg dien-

Airischwand, sitzende Gottesmutter, frühes 14. Jahrhundert
Foto aus Aldkens: Landkreis Freising, S. 64



Airischwand, Sankt Sylvester, 13. Jahrhundert
Foto aus Aldkens: Landkreis Freising, S. 64



Enghausen, Kruzifixus, 12. Jahrhundert

Foto aus Aldkens: Landkreis Freising, S. 84

ten als Vorbilder, wie dies deutlich das bescheidene Tympanon an dem romanischen Kirchlein in Altfalterbach zeigt: zwei Rosetten, die ein schlichtes Kreuzeszeichen flankieren, heute leider stark übertüncht, aber recht eindringlich und wirkungsvoll, wie das ganze Gotteshaus mit seinem mit einer Halbkuppel gewölbten Altarraum, der unter dem Gewölbeansatz ein roh profiliertes Gesimse aufweist. In der neu renovierten Nandlstädter Pfarrkirche findet sich übrigens ebenfalls ein romanisches Tympanon mit denselben Motiven eingemauert, über dessen Herkunft genaue Angaben fehlen. Aus derselben Periode stammt auch das quadratische Altarhaus des Kirchleins zu Piedendorf, das möglicherweise wie das von Thonhausen einst ein zweigeschoßiger Bau war, ein Bauschema, das sich in der nördlichen Hallertau in Gasseltshausen in einem sehr interessanten Beispiel erhalten hat. Auch Peterswahl und Hörgertshausen haben wohl noch romanische Bestandteile, sicherlich sind in beiden Fällen die Altarräume dieser frühen Zeit zuzurechnen.

Wer romanische Plastik genießen will, muß die Kirche in Airischwand aufsuchen, einen gotischen Bau, der, kaum beachtet, im Chor eine köstliche Kleinplastik eines sitzenden Papstes Silvester birgt, die in ihrer gedrungenen, etwas starren Durcharbeitung eine ungeahnte Wirkung ausstrahlt. Das gotische Filialkirchlein in Enghausen hat eine romanische Großplastik, einen Gekreuzigten, dessen Füße auf eine dämonische Fratze sich stützen, deren Deutung gewisse Schwierigkeiten bereitet; eine Holzplastik von gewaltiger Kraft, streng, majestätisch, anatomisch wider Erwarten gewandt durchgearbeitet, das Gesicht voll tiefen Schmerzes und Leidens und erhabener Größe. Man fragt, wie dieses Kunstwerk in die weltabgeschiedene Kapelle gekommen sein mag, ein Werk, das der romanischen Kunst Regensburgs und des Moosburger Westportals nahe verwandt ist; sicherlich eine der bedeutendsten Leistungen der Romanik in weitem Umkreis, noch viel zu wenig gewürdigt.

Die Freskomalerei der Spätzeit um 1300 ist nur mit einem einzigen, erst vor drei Jahrzehnten wieder aufgedeckten Werk vertreten, das leider durch Einbruch barocker Fenster beschädigt und nicht ganz glücklich restauriert wurde: die Fresken der romanischen Apsis der Andreaskapelle zu Thulbach. In der Halbkuppel des Altarraumes findet sich der thronende Christus, umgeben von Engeln und Heiligen unter Kleeblattbögen, ungemein repräsentativ und feierlich, und das Fehlende wird nur durch die stimmungsvolle Raumwirkung ersetzt, die das Kirchlein mit seinen barocken Altären ausströmt, ein Kirchenbau, der im Landschaftsbild mit seinem Zwiebeltürmchen, das als Dachreiter über dem Altarhaus gestaltet ist, wohl selten seinesgleichen hat.

(Fortsetzung folgt.)

Die Edelfreien von Maisach

Von Dr. Pankraz Fried

Zwischen 1078 und 1098 ist im Güterschenkungsbuch des Hochstifts Freising zum ersten Male ein „nobilis vir Meginhart" von Maisach als Zeuge genannt[1]. In der Zeit zwischen 1123 und 1165 tritt in den Quellen öfters ein Meginhard von Maisach auf, in dem wir wohl den Sohn des zuerst genannten Meginhard erblicken dürfen[2]. Im gleichen Jahrhundert (urk. auftretend zwischen 1104 und 1172) lebte auch ein Udalschalk von Maisach[3]. Er dürfte wohl personengleich mit dem „nobilis ac prepotens de Bawaria nomine Udalscalc" (edlen und mächtigen Mann aus Bayern namens Udalschalk) sein, der kurz nach 1126 ins Kloster St. Ulrich und Afra zu Augsburg eintrat, dort Abt wurde und nach der Jahrhundertmitte starb[4]. Bei seinem Eintritt ins Kloster schenkte er den Mönchen von St. Ulrich ein Gut zu Mittelumbach (Lkr. Friedberg). Zwischen 1126 und 1172 wird in den Quellen auch ein „Walchoun de Maisach" aufgeführt, der sich auch einmal nach Grunertshofen nennt[5]. Seine Brüder waren Marchward und Adalbert von Grunertshofen. Walchoun tritt gleichfalls um 1130 in das Kloster St. Ulrich und Afra zu Augsburg ein; zu seinem Einstand übergibt er dem Benediktinerkonvent ein Gut zu Lappach, nachdem er vorher schon Besitz zu „Timinried" (nicht bestimmbar) vermacht hatte[6]. Im Traditionsbuch des Klosters St. Ulrich und Afra erscheint mehrmals ein Arnis von Maisach als Zeuge[7].

Während wir für die bisher angeführten Maisacher aus den Quellen keine näheren Angaben über ihre gegenseitige Verwandtschaft haben, besitzen wir solche über eine Linie der Maisacher, deren Leitname Eberhard ist. Urkundlich läßt sie sich mit einem Hartwig von Maisach 1121/38-1156/72 zum ersten Male fassen, dessen Sohn Eberhard hieß. Letzterer übergibt zwischen 1156 und 1172 ein Gut zu Maisach an das Kloster Weihenstephan für das Seelenheil eines Heinrich von Maisach[8]. Eine Tochter des Eberhard von Maisach war vermutlich mit dem Edelfreien Liutolt d. Älteren von Hagenau (Landkr. Freising) verheiratet[9]. Eberhard von Maisach begegnet mit einem Sohne gleichen Namens im 12. Jahrhundert häufig im Gefolge der Grafen von Andechs; man darf daraus den Schluß ziehen, daß sie deren Lehensleute und Vasallen waren[10].

Kurz vor 1190 reißen die Nennungen von Maisacher Freiherren in den Quellen ab. Vielleicht war der letzte Maisacher mit dem Kreuzheere Barbarossas, zusammen mit vielen anderen bayerischen Edelherren, 1190 ins

Kirchen in der südöstlichen Hallertau

Von August Alckens

(Schluß)

Die Gotik ist in der südöstlichen Hallertau wesentlich reicher vertreten als die Romanik, wenngleich manch gutes Bauwerk durch Umbauten und Vergrößerung im 19. Jahrhundert seiner Ursprünglichkeit beraubt wurde; es sei hier nur Reichertshausen, die langjährige Wirkungsstätte des Heimatforschers Johann Bapt. Prechtl, genannt.

Sankt Martin in Landshut hat in unserem Gebiet die Gestaltung der Sakralbauten des 14. und 15. Jahrhunderts weitgehend beeinflußt; die Bauschule ist weit ins Land hineingedrungen. Sie wird in unser Gebiet auf dem Umweg über Moosburg gekommen sein, wo 1468 der gotische Chor der Kastulus-Kirche gebaut wurde. Die Landshuter Bauschule hat zum Teil Ausgezeichnetes geleistet. Sie ist stets an den typischen Merkmalen erkennbar: an dem gemalten Ornamentfries unterm Dachansatz des Langhauses, den gotischen Spitzbogenblenden an den Türmen und an den übereck gestellten, abgetreppten Strebepfeilern. Als Beispiel sei an Wang, Volkmannsdorf, St. Alban und Airischwand erinnert. Weiter westwärts allerdings reicht die Einflußsphäre der Landshuter Bauschule nicht.

Im Westen des Bezirkes haben sich die schönen Altarhäuser der Kirchen in Hirschbach, Pfettrach und Harthausen erhalten. In Hirschbach ruht das Sterngewölbe auf Diensten mit skulptierten Kapitellen; desgleichen in Harthausen. Pfettrachs Altarraum dagegen erhielt im 18. Jahrhundert seine heutige bemerkenswerte Dekoration. In der östlichen Hallertau verdienen die bescheidene Dorfkirche von Wang sowie Chor und Turm der völlig erneuerten Pfarrkirche von Volkmannsdorf Erwähnung.

Von besonderer Schönheit ist das weit ausladende, edel gegliederte Altarhaus des Kirchleins von Enghausen mit seinem schönen Sterngewölbe, sowie die Kirchen in Gelbersdorf und Sixthaselbach, die beide keinerlei Veränderungen erlitten haben. Besonders beachtenswert ist Sixthaselbach, dessen Chor nicht eingezogen wurde, wie dies der allgemeine Brauch der Zeit war, sondern daß man das Netzgewölbe des Langhauses auf den eingezogenen Strebepfeilern wie auf Wandsäulen ruhen ließ.

Eindrucksvoll ist trotz der Eingriffe des vorigen Jahrhunderts Untermarchenbach mit seinem guten, ebenfalls nicht eingezogenen Chor und dem breit gespannten Netzgewölbe des Langhauses, wie es sich in Dorfkirchen selten wieder findet. Man muß auch Feldkirchen nennen, ursprünglich einschiffig, dann durch den in der Umgebung (Inkofen, Bergen, Schweinersdorf) eifrig wirkenden Pfarrer Hermann Dratz, der sich in Feldkirchen einen imposanten Grabstein errichtete, zu einer dreischiffigen Halle ausgeweitet, deren nicht eingezogener Chorraum ebenso wie das Langhaus durch die gut durchgebildeten Stern- und Netzgewölbe interessieren, wie auch die Behandlung der gerade schließenden Seitenschiffe und deren Öffnung gegen das Altarhaus durch eine Arkade nicht alltäglich ist.

Airischwand ist ein Rohziegelbau aus später Zeit mit einem schönen Gewölbe. Eigenartigerweise wurde hier die gotischen Bauten charakteristische Vertikaltendenz einer breit-niedrigen fast drückenden Raumwirkung geopfert. Die nahe Wallfahrtskirche Sankt Alban, ebenfalls ein Rohziegelbau echt Landshuter Gepräges, ist gegenüber der Airischwander Kirche durch ihre unerwartete Höhen- und Breitentendenz im Innern überlegen. Ein Raumbild von überraschender Wirkung bietet sich dar mit einem Rippennetzgewölbe, das über eine gedrückte Tonne ausgespannt ist.

Zwei Spätwerke der Gotik verdienen genannt zu werden: die Valentin-Kirche in Gerlhausen mit dem rechteckigen, nicht eingezogenen Altarraum, über dem sich der Turm erhebt, und die südlichste Wallfahrtskirche der Hallertau, die Ulrichs-Kirche zu Thann. Thann, erst 1597 erbaut, verwendet noch ein Netzgewölbe auf schmalen Wandpfeilern, das mit einem gotischen Gewölbe des beginnenden 16. Jahrhunderts nichts mehr zu tun hat, verwendet an der Außenseite Strebepfeiler, die eher als Lisenen bezeichnet werden müssen, krönt seinen Westturm mit einer bereits barock empfundenen komplizierten Zwiebel; das Ganze ist ein Abgesang der Gotik, ein Ausblick in eine neue Bauperiode.

Diese reiche baugeschichtliche Periode hat der Ausschmückung der Kirchen breiten Raum geboten. Überall finden sich beachtliche Altaraufbauten, einzelne Plastiken, allerdings verhältnismäßig wenige Epitaphien, weil das Land arm an Hofmarksitzen war.

Der Grabstein des Jörg Gerlhauser in Wolfersdorf aus dem Jahr 1440 muß als Beispiel eines trefflichen gotischen Wappensteins hervorgehoben werden, dann der doppelseitige steinerne Stiftungsbrief des hier lebenden Geschlechtes der Wolfersdorfer und seiner Nachkommen, sowie einige sehr schöne Epitaphien in der Pfarrkirche zu Mauern. Treffliche Holzplastiken finden sich in Airischwand, Sixthaselbach und Volkmannsdorf, alle von Schnitzern der Landshuter Schule hergestellt. Feldkirchen verdient besondere Hervorhebung, da sich auf dem Hochaltar eine Leinberger-Madonna befindet, die leider im vorigen Jahrhundert stark überarbeitet wurde. Mauerns Christus in der Rast ist eine freie Überarbeitung des von Hans Leinberger geschaffenen Typus, eine tüchtige Leistung aus spätgotischer Zeit. Rosenkranzmadonnen hängen in Airischwand und Harthausen, sympathische, gut durchgearbeitete Werke, die natürlich bei weitem nicht an das Meisterwerk des Schreinaltars in Gelbersdorf heranreichen.

Gelbersdorf, St. Georg,
bemalte Holzplastik von Helmschrot, 1482.

Foto: Aus Alckens, Landkreis Freising S. 66

Wang, Madonna mit dem Kind, bemalte Tonfigur, 15. Jahrhundert.

Foto: Aus Alckens, Landkreis Freising S. 66

Gelbersdorf steht einsam im Kreis all der anderen Kirchen da. Sein Hochaltar, auf dem rechten Seitenflügel mit dem Jahr 1482 datiert, ist durch seine Unversehrtheit — lediglich das Gesprenge und die zentral im Schrein zu denkende gotische Madonna sind verschwunden — von überwältigender Schönheit. Plastik und Malereien halten sich das Gleichgewicht, wobei man für die plastischen Arbeiten Meister Heinrich Helmschrot aus Landshut, einen Vorgänger Hans Leinbergers, für die Malereien, das Marienleben behandelnd, einen sehr tüchtigen Künstler annehmen muß, der die niederländischen Landschaftsgemälde seiner Zeit wohl gekannt hat. Auch der linke Seitenaltar mit guten Plastiken darf nicht übersehen werden, wie vor allem nicht der köstliche, jugendlich-ritterliche Sankt Georg und das kleine Steinrelief einer Madonna im Ährenkleid, das nicht viel älter sein wird als die übrigen Meisterwerke der Gelbersdorfer Kirche.

Gotische Freskomalerei hat sich lediglich in Bruchstücken in Gelbersdorf erhalten, alle anderen Werke — von den stark übermalten Wandbildern im Chor zu Feldkirchen abgesehen — scheinen noch unter der Tünche zu schlummern oder vernichtet zu sein.

Wir treten in die Kunstperiode des Barock ein, die auch manch hübsche Plastik in bestehende Kirchen lieferte. Vielleicht die bedeutendste von ihnen ist die fast lebensgroße Kreuzigungsgruppe in Obermarchenbach um 1790, deren leidenschaftlich bewegte Schächerfiguren überraschend naturalistisch aufgefaßt sind. In den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts entstanden die Kirchen zu Jägerndorf — ein sehr gefälliger, wohl durchgebildeter Bau — und die Wallfahrtskirche zu Abens, die allerdings durch Umbauten ihre Ursprünglichkeit teilweise verlor. Die kleine Kapelle zu Flitzing verdient hervorgehoben zu werden: der einzige Zentralbau in weitem Umkreis, dem ein Vierpaß als Grundriß dient mit einem originellen Altaraufbau, der das ganz entzückende Wachsrelief eines Vesperbildes birgt. Man muß Bergen nennen, dem leider in vergangener Zeit ziemlich Gewalt angetan wurde; man muß nochmals auf den Umbau des romanischen Thulbacher Kirchleins hinweisen, Peterswahl und Priel als Beispiele anführen, um schließlich den einzigen Großbau der Gegend und der Zeit zu würdigen, die Pfarrkirche zu Hörgertshausen.

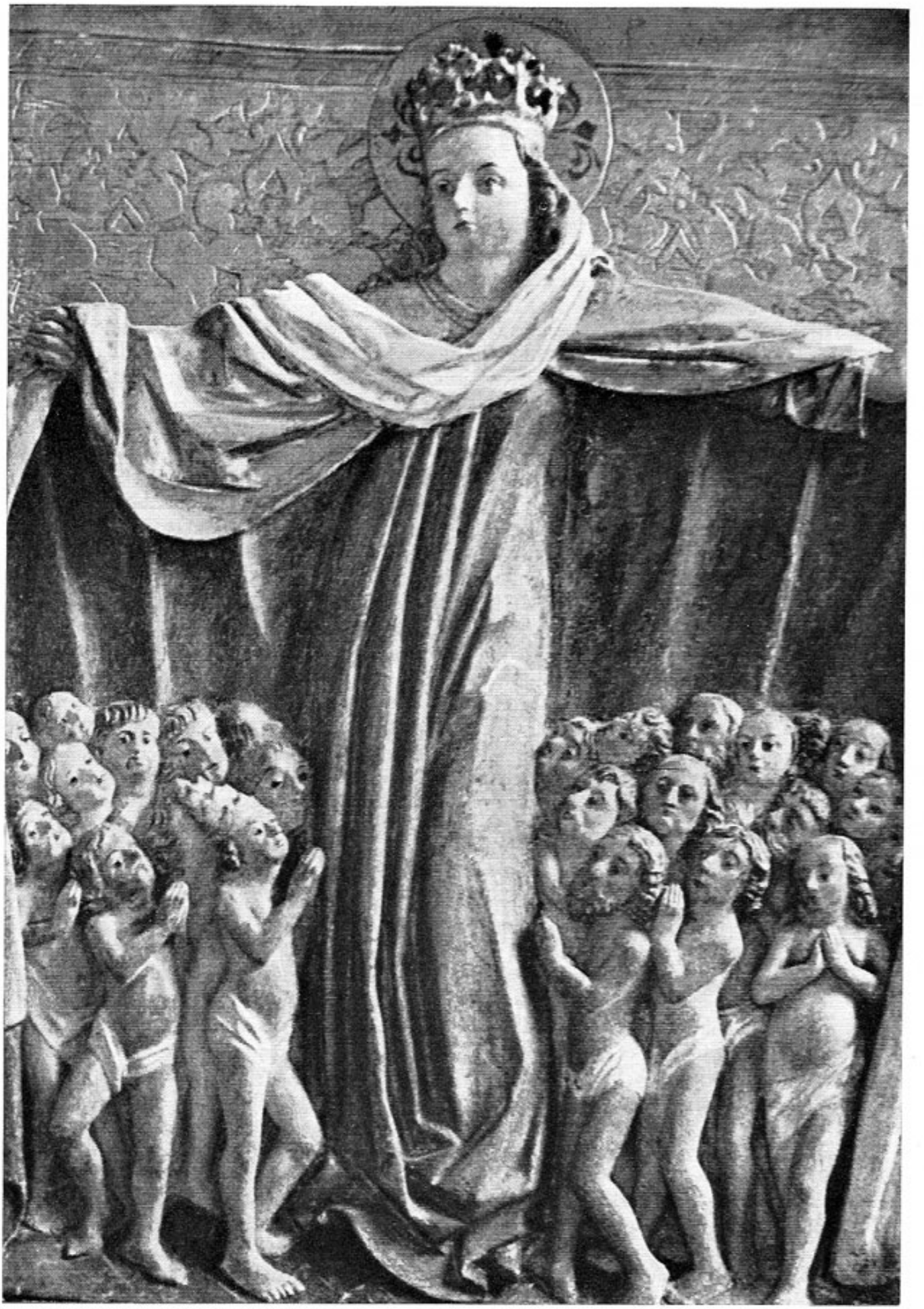
Sie ist kein völliger Neubau. Man verwendete Bestandteile früherer Kirchen, so den wahrscheinlich auf romanischen Fundamenten ruhenden quadratischen Altarraum und die beiden halbrund auslaufenden Seitenkapellen des späten 17. Jahrhunderts. Lediglich das vergrößerte Langhaus und der Westturm sind als Neubauten der Jahre 1711 - 13 anzusprechen. Was aber die Jakobus-Kirche zu Hörgertshausen zu den bedeutendsten Bauwerken der Umgebung macht, ist seine Innenausstattung, an der in den Jahren 1790 - 91 die führendsten Künstler der kurfürstlichen Residenzstadt München mitwirkten: Christian Wink als Freskant und Roman Anton Boos als Bildschnitzer. Wink zog keinen Stukkator bei. Die Stuckierungen, die in Erscheinung treten, sind gemalt, sodaß im Innenraum die aufsteigenden Wandflächen voll für gemalte Darstellungen zur Verfügung standen. Winks Fresken sind eine bewußte Abkehr von der von Stuckierung begeisterten Zeit des Rokoko, eine Hinwendung zum Klassizismus, dem auch Boos mit seiner außerordentlich schön durchmodellierten Kanzel und seiner Kreuzigung bereits weitgehend huldigt. Die Bildhauerei, von einigen älteren Grabsteinen der Hofmarkherren abgesehen, kommt bei den Altaraufbauten zu Wort, sodaß diese Kirche zu einem eigentümlichen Erlebnis wird.

Man muß die territorialen Grenzen, die wir uns für diese Betrachtung gesteckt haben, sprengen und den Blick auf die Pfarrkirche zu Haag an der Amper wenden, die derselbe Wink ein Jahrzehnt vor Hörgertshausen ausgemalt hat. Auch hier finden wir allenthalben deutliche Ansätze einer Abkehr vom Stilerlebnis der Mitte des 18. Jahrhunderts. Noch rahmt hier aber Stuck sein Deckenbild, noch ist der Stukkator eine wichtige raumgestaltende Persönlichkeit. In Hörgertshausen hat er nichts mehr zu sagen; einem neuen Kunsterlebnis ist das Tor aufgestoßen. Daß dies gerade in einem Dorf der Hallertau geschehen konnte, verdankt es einem Mann, der hier als bescheidener Bauernjunge das Licht der Welt erblickte, als kurfürstlicher Leibarzt eine einflußreiche Rolle bei Hof spielte, an der Ingolstädter Universität wirkte und mit der Kirchenausschmückung seiner Heimat den Tribut des Dankes erstattete: Philipp Fischer. Auch ihm hat Wink eine gemalte Gedenktafel, von einer Urne bekrönt, geschaffen. —

Rückblickend wird man feststellen, daß die südöstliche Hallertau im Gegensatz zu den benachbarten Städten Moosburg und Landshut nur wenige wirklich bedeutende Kunstschätze aufweisen kann, daß aber trotzdem eine ungeahnte Fülle von Köstlichkeiten zu entdecken sind, an denen freilich der Kunst- und Heimatfreund häufig achtlos vorbeigeht. Höhepunkte wie Thann, Sankt Alban, Airischwand, Hörgertshausen und Gelbersdorf sind heute noch immer nicht „entdeckt", was man einerseits begrüßen muß. Wer sich entschließt, auf Entdeckungsfahrten auszugehen, wer Freude an einem alten Hinterglasbild, einem schönen Opferstock, einer Votivtafel hat, wer noch Sinn für ein verträumtes Kapellchen hat, wen noch ein mächtiger alter Kirchtürschlüssel oder ein altes Glöckchen entzückt, der wird nicht enttäuscht von einer Fahrt durch die südöstliche Hallertau nach Hause zurückkehren.

Anschrift des Verfassers:

August Alckens, 8052 Moosburg, Graf-Konrad-Straße 6.



Gelbersdorf, Schutzmantel-Madonna, Relief am rechten Flügel der Predella, 1482.

Foto: Aus Alckens, Landkreis Freising S. 76